

Predigt zum Kirchweihfest der Schlosskirche Augustusburg, am Sonntag, dem 5. Februar 2006

*Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!
Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN;
mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.
Der Vogel hat ein Haus gefunden
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen –
deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.
Wohl denen, die in deinem Hause wohnen;
die loben dich immerdar.
Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten
und von Herzen dir nachwandeln!
Wenn sie durchs dürre Tal ziehen,
wird es ihnen zum Quellgrund,
und Frühregen hüllt es in Segen.
Sie gehen von einer Kraft zur andern
und schauen den wahren Gott in Zion.
HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet;
vernimm es, Gott Jakobs!
Gott, unser Schild, schaue doch;
sieh doch an das Antlitz deines Gesalbten!
Denn ein Tag in deinen Vorhöfen
ist besser als sonst tausend.
Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause
als wohnen in der Gottlosen Hütten.
Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild;
der HERR gibt Gnade und Ehre.
Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.
HERR Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt!*

Psalm 84, 2-13

Liebe Schwestern und Brüder,

eines der stärksten Wörter in der deutschen Sprache ist das Wort „Heimat“. Ein Wort, das für die meisten mit viel Emotionen verbunden ist. „Heimat“ – das klingt nach Kindheit, nach Geborgenheit, nach einem Ursprung, woher wir kommen und wohin wir gehen. Es ist ein Wort, das, eben weil es so stark emotional besetzt ist, auch missbraucht worden ist und von anderen gemieden wird. „Heimat“ – das klingt eben auch nach „Blut und Boden“, nach Revanchismus. Aber immerhin ist es selbst dem Marxisten Ernst Block das große Schlusswort in seinem „Prinzip Hoffnung“ – „etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war – Heimat.“

So ist „Heimat“ vielen ein Wort der Sehnsucht: „Ich wollt, dass ich daheime wär“ werden wir dann singen, mit einem selten gesungenen Lied; denn die Ewigkeitssehnsucht, die da besungen wird, ist uns Heutigen ziemlich fremd ge-

worden. Aber sie ist eben vor allem das – Sehnsucht nach Heimat: „etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war“.

Der 84. Psalm, den wir gehört haben, der Psalm des Kirchweihfestes, ist ein Lied der Sehnsucht nach Heimat, ein Lied von der Heimat des Menschen bei Gott: *Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN.* – Gottes Wohnungen, wo wir daheim sein können – Wo sind sie, wo finden wir sie? – Dazu – wieder einmal – drei Gedanken: Wir sind daheim bei Gott (1) in Gottes irdischem Haus, (2) in unserer irdischen Heimatlosigkeit, (3) in Gottes himmlischen Wohnungen.

(1) Der Psalmist sehnt sich ganz offensichtlich nach Gottes irdischem Haus, nach dem Tempel in Jerusalem. Gott hatte sich einen Ort ausgewählt, wo er seinen Namen wohnen lassen wollte, wo die Menschen ihm begegnen konnten mit ihrem Dank, mit ihren Bitten, mit ihren Opfern. Für jemanden, der weitab von Jerusalem wohnte, war die Wallfahrt zum Tempel etwas ganz Besonderes. Einmal aus dem Alltag aufbrechen – hin zu Gott – *zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn*, wie es in einem anderen Psalm (Ps 27) heißt. Die Pracht des Tempels, die Musik der Tempelsänger, die Opferrituale und die große Gemeinschaft derer, die hier zu Gott beteten – das muss etwas tief Bewegendes gewesen sein. Dieses Gefühl: ‚Hier möchte ich immer sein, nie wieder weg!‘ Das Gefühl, das auch die Jünger mit Jesus auf dem Berg der Verklärung hatten: *Herr, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen!* – Daheim bei Gott!

Gott hat inzwischen viele irdische Häuser. In einem davon feiern wir heute Gottesdienst, und wir sind dankbar und beeindruckt, dass es seit nun schon 434 Jahren als Gotteshaus steht und – mit nur einer kurzen Unterbrechung – genutzt wurde und wird. Dass wir so viele Wohnungen Gottes bei uns haben, ist uns – anders als den Menschen im alten Israel – vielleicht zu selbstverständlich geworden. Die Kirche im Dorf lassen – das wollen alle. Aber Sehnsucht nach Gottes Haus – wer hat die schon? Wem fehlt wirklich etwas, wenn er lange nicht in der Kirche war? Und wer möchte schon gar in Gottes Hause *wohnen* – wo es doch selbst den Kirchenmäusen zu kalt ist? – Ja, ihr vielleicht, die ihr euch nicht habt abhalten lassen, heute hier mit uns Gottesdienst zu feiern, wenigstens für eine kurze Zeit das Besondere dieses Ortes zu spüren und zu feiern. Dennoch: Es ist gut, dass wir solche Orte haben, die herausgehoben sind aus dem Gewöhnlichen und Alltäglichen, wo wir besonders die Gegenwart Gottes spüren und feiern können. Und es ist gut, wenn sie uns ein Stück Heimat werden, wo wir gern sind, wo wir immer wieder hin wollen. – Eine Frage an uns ist das natürlich auch: Was tun wir dafür, dass unsere Gotteshäuser solche Orte sind?

(2) Allerdings – und da sind wir beim zweiten Punkt – allerdings wusste man es auch schon im alten Israel: *Der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun? (1Kö 8,27)* – Gott ist ein Gott, der nicht in einem bestimmten Haus daheim ist, sondern einer der unterwegs ist, der mitzieht, da wo sein Volk, seine Menschen unterwegs sind: als Wolken- und Feuersäule in der Wüste, und später als der, der selbst in fernen Landen in der Verbannung noch zu seinen Menschen spricht – durch seine schriftliche festgehaltenen Weisungen und durch die aktuellen Worte der Propheten. Und

er ist auch dort in der Fremde erreichbar für seine Menschen, für die, die sich betend an ihn wenden. – Das ist schließlich die Grundlage geworden für die Existenz und das Jahrtausende währende Fortbestehen des jüdischen Volkes und Glaubens: Gottes Gegenwart ist nicht an bestimmte Häuser gebunden, sondern Gott ist dort, wo sein Wort gehört wird. „Gott wohnt, wo man ihn einlässt.“ Das ist auch die Grundlage geworden für das Dasein der weltweiten christlichen Kirche. Wo auch immer Menschen Gottes Wort hören und ihm glauben, da ist Gott.

Gott geht mit – begleitet uns auf den Wegen unseres Lebens. Und Leben bedeutet immer auch Unbehaglichkeit, Heimatlosigkeit. Wir sind unterwegs, kommen von woher und gehen wohin, aber wir sind nicht angekommen. Das verspüren wir sicher unterschiedlich stark an unterschiedlichen Stellen im Leben. Wer sein Leben lang, von der Geburt bis zum Tod im selben Hause wohnen bleibt, sicher weniger. Wer fliehen musste, seine Heimat verlassen oder immer wieder an verschiedenen Stellen neu anfangen, der spürt es stärker. Aber ich meine, das gehört zum Leben dazu, dass wir noch nicht wirklich zu Hause sind, obwohl wir immer wieder versuchen, uns hier häuslich einzurichten. Wahre Heimat ist, wie Ernst Bloch doch so treffend sagte, „etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war.“

Im Psalm ist nicht nur von denen die Rede, die schon in Gottes Haus angekommen sind: *Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.* Sondern auch von denen, die noch dahin unterwegs sind: *Wohl denen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln! Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen. Sie gehen von einer Kraft zur andern und schauen den wahren Gott in Zion.* – Wohl denen, die unterwegs sind zu Gott! Sie sind zugleich schon unterwegs mit Gott. Sie spüren die Kraft Gottes. Sie verwandelt ihnen selbst die dunklen Täler auf dem Lebensweg zu lichten Auen.

Ein Bild für das Unterwegssein des Gläubigen: Gott geht mit. Obwohl wir gleichsam in der Fremde sind, ist unser Herz doch schon daheim bei Gott. Das lässt uns alle Ungemach und alle Unbehaglichkeit ertragen. Gott ist ja da. Er gibt uns heimatliche Geborgenheit auch in der Fremde der Welt.

(3) Vielleicht fällt es uns heutigen, diesseitigen Menschen schwerer als früheren Geschlechtern, unsere irdische Existenz als Fremde, als Pilgerschaft zu verstehen. – Wenn ich aber mit Trauernden rede, dann merke ich, dass gerade da Trost ist, wo Menschen nicht so gelebt haben, als wäre dieses Leben das ganze Leben. Wer es weiß, was das Abendlied singt: „Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit. O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit.“ (Gerhard Tersteege, EG 481) – wer das weiß: „Mein Heim ist nicht in dieser Zeit“, der wird gelassen, weil er loslassen kann, was auch immer ihm hier ein Gefühl von Heimat geben mag. Wir können ja nichts mitnehmen. Außer uns selbst. Darum ist es ja so wesentlich, zu uns selbst zu kommen und bei uns selbst zu sein – und darin bei Gott zu sein.

Bei den meisten Beerdigungen lese ich ein Wort aus dem Johannesevangelium, wo Jesus sagt: *In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen (Jh 14,2).* – Was

für ein wunderbares Bild für das Daheimsein bei Gott! – Unsere Sehnsucht nach Heimat findet Erfüllung: in Gottes ewiger Heimat.

Bis dahin aber können wir schon anfangen bei Gott heimisch zu werden: Wenn wir unterwegs sind in dieser fremden oder manchmal auch ganz vertrauten Welt, geht Gott mit. Und auf dem Weg gibt es Häuser, in denen wir einkehren können und einen Vorgeschmack von der ewigen Heimat bekommen. So wie auch dieses Gotteshaus, in dem wir uns heute versammelt haben.

*Ich wollt, dass ich daheime wär
und aller Welte Trost entbehr.*

*Ich mein, daheim im Himmeleich,
da ich Gott schaue ewiglich.*

*Wohlauf, mein Seel, und richt dich dar,
dort wartet dein der Engel Schar.*

*Denn alle Welt ist dir zu klein,
du kommest denn erst wieder heim.*

*Daheim ist Leben ohne Tod
und ganze Freude ohne Not.*

*Da sind doch tausend Jahr wie heut
und nichts, was dich verdrießt und reut.*

*Wohlauf, mein Herz und all mein Mut,
und such das Gut ob allem Gut!*

*Was das nicht ist, das schätz gar klein
und sehn dich allzeit wieder heim.*

*Du hat doch hier kein Bleiben nicht,
ob's morgen oder heut geschicht.*

*Da es denn anders nicht mag sein,
so flieh der Welte falschen Schein.*

*Bereu dein Sünd und bessre dich,
als wolltst du morgn gen Himmelreich.*

*Ade, Welt, Gott gesegne dich!
Ich fahr dahin gen Himmelreich.*

*Heinrich von Laufenberg, 1430
EG 517*